

Die Kälte war schlimm.

Ein paar Möwen flogen vorbei, als sie ihre Gesichtsmasken überzogen, die Stirnlampen aufsetzten und ihre Skidoos starteten. Die Schreie der Möwen klangen wie spöttisches Lachen.

Der Mond hob sich goldglühend und scharf gegen das Dunkel der Nacht ab. Auf den Straßen war alles ruhig. Ein leichter Dunst bildete um die Straßenlaternen herum Heiligenscheine. Der Boden war ziemlich glatt, und der gnadenlose Wind, der vom Fjord her wehte, war lästig.

Mit langsamem Tempo glitten sie nach Süden. Jenna saß so sicher und selbstverständlich im Sattel des Skidoos, als würde sie ein zahmes Pony reiten. Weil sie den Weg kannte, überließ Packer ihr die Führung.

Nach wenigen Minuten endete die Straße, und sie fuhren in einem großen Bogen westwärts. In der klaren Luft breitete sich die kahle Landschaft vor ihnen aus, überzogen von Eis und Schnee wie mit einer Kuchenglasur.

Es gab keine Bäume, nirgends. Weiße Bergrücken ragten im wunden Mondlicht schimmernd neben ihnen in den Himmel auf. Die Berge hielten den Wind nicht ab. An den Stellen, wo schroffe Felsen durch den Schnee stießen, sah es aus, als würden die Knochen der Welt hervorbrechen.

Die Sterne über ihnen waren leicht verschwommen, als hätte jemand sie mit zittriger Hand ans Firmament gezeichnet. Zwei Wolkenbänke schoben sich im Osten vor die Sterne. Die Wolken waren steingrau und wirkten muskulös, während sie da oben langsam seewärts trieben. Unten blies der Wind kleine Schneewirbel über das Eis.

Sie fuhren einen sanften Pass hinauf, erreichten eine riesige weiße Hochebene, groß wie eine Stadt, geglättet vom Eis und vom Permafrost und übersät mit nacktem Geröll. Die Ebene erstreckte sich bis zum Horizont, nur unterbrochen von den krummen zackigen Buckeln der vier Berge in ihrer Mitte.

Sie überquerten die Hochebene und hielten auf einen von zwei Bergrücken eingefassten Durchlass zu. Dahinter stieg eine weitere Anhöhe in gewisser Erhabenheit zum Himmel hinauf.

Am Fuß der Steigung hielt Jenna an.

»Ich hab den Bogen zu klein geschlagen, wir sind ein Stück zu weit westlich.«

Sie zogen die Gesichtsmasken ab, während das Motorengeräusch ihrer Skidoos im Leerlauf über der Schneewüste schwebte.

»Rüber kommen wir da nicht«, sagte Jenna und deutete auf die Anhöhe, »wir müssen drum herumfahren.«

»Wie weit ist es noch?«, wollte Packer wissen.

»In Zeit oder Kilometern?«

»Mir egal.«

»Ungefähr zwanzig Minuten.«

Er holte eine Zigarette hervor.

»Das ist nicht dein Ernst«, sagte Jenna.

»Wenn ich jetzt keine rauche, bringt diese fantastische Luft mich um, garantiert.«

Er inhalierte drei hastige Züge und schnippte die Kippe in den Schnee.

»Heb sie auf!«, schnappte Jenna. »Spitzbergen soll sauber bleiben, das ist auf den Inseln ein ehernes Gesetz. Jeder hält sich daran. Wer das nicht tut, kriegt einen Haufen Ärger und muss mit einer ordentlichen Geldstrafe rechnen.«

»Wenn man ihn erwischt«, sagte Packer.

»Hab ich gerade.«

»Du würdest mich verpetzen?«

»Aber so was von.«

Also stieg er ab und hob die Kippe auf.

»Zufrieden?«

»Mach das nicht noch mal.«

Er fand ihren Oberlehrerton entzückend, irgendwie passte er zu den wippenden Brüsten, die er schon wieder vor sich sah.

Obwohl sie einigermaßen geschützt hinter einem Felsvorsprung standen, schlitzte der Wind ihnen das Gesicht auf. Sie streiften ihre Masken über und setzten die Brillen auf.

»Wer zuerst bei der Schneedüne da vorn ist!«, rief Jenna.

Dann gab sie Vollgas und preschte los. Von den Kufen ihres Skidoos stoben Eis und Schnee hoch und schlugen Packer ins Gesicht. Für ein paar Sekunden war er blind. Mit dem Handschuhrücken wischte er über die Gläser. Als er wieder sehen konnte, zog Jenna eine lange Schneefahne hinter sich her und lag bereits uneinholbar vorn.

Als sie die Schneedüne erreichte, drosselte sie das Tempo, blieb aber nicht stehen, sondern fuhr vorsichtig weiter, tastete sich in Schlangenlinien über den jetzt schorfigen, von Steinen durchsetzten Untergrund vorwärts.

Packer war hundert Meter hinter ihr. Er folgte ihrem Beispiel und verlangsamte das Tempo.

Zuerst hörte er den Motor ihres Skidoos aufkreischen, dann sah er, wie sie das Fahrzeug nach rechts zog – welchem Hindernis wollte sie ausweichen? – und gleichzeitig hochriss, für einen Moment stand es fast senkrecht in der Luft, ehe sie sich endlich abstieß und nach hinten absprang. Das Skidoo prallte gegen etwas Weißes. Das Weiße wurde zu Boden gerissen, bewegte sich, rasselte sich träge wieder auf.

Keine zehn Meter von dem Eisbären entfernt krümmte sich Jenna im Schnee. Ihr rechter Fuß fühlte sich an, als hätte sie ohne Schuhe gegen eine Mauer getreten. Sie zog ihre Schneibrille ab

und sah, wie der Eisbär, zu voller Größe aufgerichtet, auf sie zuschwankte. Seine linke Vordertatze blutete, ein Bein zog er nach.

Packer gab Gas, mit der freien Hand griff er nach dem Gewehr, den Blick nach vorn gerichtet. Der Eisbär blieb stehen, ließ sich auf die Vorderpfoten nieder und schnupperte in der Luft. Vorübergehend verlor er das Interesse an Jenna, die versuchte, auf Knien und Ellenbogen davonzurobben.

Der Bär blieb, wo er war. Anscheinend konnte er sich nicht entscheiden, wer das lohnenswertere Opfer war, Packer oder Jenna. Das Zögern verschaffte Packer genug Zeit, sein Skidoo zwischen ihn und Jenna zu bringen. Er glitt aus dem Sattel, ohne den Bären aus den Augen zu lassen, krabbelte auf allen vieren zu ihr hin. Jenna hatte sich die Skimaske vom Kopf gerissen und stöhnte leise.

Der Bär sah aus, als hätte ihn der liebe Gott persönlich aus dem Himmel geworfen. Er setzte sich schwerfällig in Bewegung, ein über zwei Meter großes Monster mit einem Kampfgewicht von vierhundert Kilo, das es auf leichte Beute abgesehen hatte.

Als sie wieder zu Atem kam, rief Jenna: »Erschieß ihn! Phong, du musst ihn erschießen!«

»Ich finde ihn süß«, erwiderte Packer. Und dachte: Heiland, ist der riesig!

Ein markerschütterndes Brüllen ertönte. Der Bär warf seinen Kopf nach hinten, seine Tatzen fegten durch die Luft.

Er kam näher.

Packer sah sein blutverschmiertes Maul. Überall Blut, an den Pfoten, auf dem Bauchfell, an den Ohren.

Jenna sah das Blut auch.

»Das ist er! Wir sind höchstens einen Kilometer von der Stelle entfernt, wo Sylvia Brustedt gefunden wurde. Schieß endlich, verdammt!«

Packers Sinne liefen auf Hochtouren.

»Ziel auf seine Brust«, rief Jenna, »und die Schulter. Der Kopf ist schwerer zu treffen. Wenn du ihn einmal erwischst, hast du eine größere Chance auf einen zweiten Schuss.«

Packer fragte sich, irgendwo im Hinterkopf: Was soll man dazu sagen? Am vergangenen Sonntag hatte er noch mit Eduardo gemütlich bei Spaghetti Carbonara und zwei Flaschen Frascati im »Mirabella« gegessen, nachdem die letzten Gäste gegangen waren, nun stand er fast am Nordpol bei gefühlten minus dreißig Grad, die kein Fischstäbchen ertragen würde, zwischen einem wütenden Eisbären und einer nicht minder wütenden Professorin, die glaubte, ihm Befehle erteilen zu müssen.

Einen flüchtigen Moment lang fiel ihm der Bambus in seiner Tasche ein. Natürlich hatte er ihn mitgenommen, das machte er immer – ganz gleich wohin er ging, der Bambus war dabei –, aber diesmal war der Bambus keine gute Idee.

Als sich der Eisbär auf die Vorderfüße niederließ, bemerkte Packer, wie seine Flanken bebten. Bei jedem Atemzug zuckten seine Muskelpakete, und jedes Mal stieß er eine weiße Wolke aus seinem Maul.

Dann kam der Augenblick, wo der Bär sich in Bewegung setzte. Mit wuchtigen, ausgreifenden Schritten stürmte er auf Jenna zu, eine bebende Masse aus Fleisch, Fell und tierischer Raserei. Jenna verbarg schreiend ihren Kopf in den Händen.

Packer hob das Gewehr an die Schulter, atmete ruhig aus und schoss dem Bären eine Kugel durch das linke Auge direkt ins Gehirn. Als der mächtige Körper mit einem dumpfen Schlag auf die Erde krachte, war er bereits tot.

Jenna schrie immer noch. Packer kniete sich zu ihr, wollte sie an der Schulter zu sich herumdrehen, doch sie schlug mit den Armen um sich und schrie noch lauter, bis sie begriff, dass es nicht der Bär war, der nach ihr griff.

»Es ist vorbei«, versuchte Packer sie zu beruhigen. »Ich hab ihn erwischt. Er ist tot.«

Ihr Herz raste. Sie starrte den Bären an. Er lag keine vier Meter entfernt und sah wie ein Schneehügel aus, die Zunge quoll ihm aus dem Maul.

»Ich sehe mal nach«, sagte Packer, »ob er auch wirklich hinüber ist.«

Unter allen möglichen Schüssen war der goldene Schuss der sicherste, direkt ins Gehirn, besser noch: in den Gehirnstamm, um reflexartige Reaktionen zu vermeiden. Der goldene Schuss ließ einen nie im Stich, das hatten ihm die Ausbilder bei der Bremer Polizei eingebläut, wo er zwei Jahre lang am Scharfschützentraining teilgenommen hatte. Einige Tausend Mal hatte er mit dem Präzisionsgewehr geübt, bis er über eine Distanz von einhundertzwanzig Metern den Leberfleck im Gesicht einer Schaufensterpuppe getroffen hatte. Nur Sniper beim Militär

konnten es noch besser, die beförderten eine Kugel sogar über eine Distanz von zweitausendfünfhundert Metern millimetergenau ins Ziel. Aber für einen Ex-Bullen, fand Packer, hatte er seinen Job ganz anständig erledigt.

Als Jenna gewahr wurde, wo die Kugel den Bären getroffen hatte, sagte sie: »Du solltest doch auf seinen Körper zielen.«

»Hab ich ja«, gab Packer zurück. »Er wollte nicht stillhalten. Was sollte ich machen?«

Jennas widerwillige Bewunderung nahm zu, da sie ahnte: Das war kein Zufallstreffer, Packer hatte gewusst, was er tat. Und wie er damit umging, beeindruckte sie umso mehr.

»Dafür musst du dich vor dem Sysselmann verantworten«, sagte sie. Allmählich beruhigte sich ihr Herzschlag. »Die Leute hier mögen es nicht, wenn man ihre Eisbären abschießt.«

»Ich könnte behaupten, dass Gefahr im Verzug war.«

»Könntest du. Vielleicht würde ich sogar als Zeugin auftreten. Mal sehen.«

Der Nordwind riss ihnen die Silben von den Zungen.

Ein langes Seufzen, dann stand Jenna auf, ihre Bewegungen waren schwer wie die eines Mannes.

Packer untersuchte ihr Skidoo. Der Zusammenstoß mit dem Eisbären hatte die vorderen Kufen verzogen, der Motor spuckte nur noch Rauch.

»Das war große Klasse«, sagte er, »wie du die Kiste hochgerissen und ihm in die Fresse gerammt hast. Ich hab's genau gesehen, wie ein YouTube-Video, und du mittendrin.«

»Ich hatte Glück, bei *mir* hat er stillgehalten«, sagte sie.

»Weil er sich vor dir erschreckt hat.«



»Woher weißt du das?«

»Bin Detektiv.«

»Vergess ich immer wieder.«

Am liebsten hätte er sie in den Arm genommen, aber wie würde sie das finden? Also ließ er es bleiben. Stattdessen fragte er:

»Kann ich dich irgendwohin mitnehmen?«,

»Meine Mama hat mir verboten, bei Fremden mitzufahren.«

»Eine kluge Frau, deine Mutter. Du solltest sie anrufen, wenn du angekommen bist.«

»Lässt du mich ans Steuer?«, fragte sie. »Von uns beiden bin ich diejenige, die mehr Erfahrung mit dem Skidoo hat.«

»Wie das ausgeht, haben wir gerade gesehen.«

Er schob das Gewehr ins Futteral, schwang sich in den Sattel und startete den Motor.

»Je länger wir hier rumbummeln, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass der Sysselmann und seine Leute uns einholen. Willst du das?«

»Und was passiert, wenn sie uns erwischen?«

»Rauf mit dir!«

Widerwillig fügte sie sich, saß hinter ihm auf und legte die Arme um seinen Bauch. Doch sie löste die Umklammerung sofort wieder und deutete nach Norden.

Über dem Horizont zeigte sich der Himmel in den Farben Hellgrün mit Einschüssen von Blau und Violett, wie ein changierender Schleier, bestrahlt von Laserlicht, einem Regenbogen gleich und doch um vieles überwältigender. Die Atmosphäre der Erde, aufgeregt durch starke Sonnenwinde, erwachte zum Leben. Der dramatisch gefärbte Lavafluss überflutete das ganze Firmament.

Der Himmel schien in Flammen zu stehen, die Lichter tanzten, sprangen und waberten. Einer Legende der Grönländer zufolge werden die Lichter von einem Walrossschädel erzeugt, den die Geister der Verstorbenen hin und her werfen.

Das war Poesie.

»Aurora borealis«, schrie Jenna ihm ins Ohr, »die lateinische Bezeichnung für Morgenröte. Besonders heftige Ausbrüche in der Korona der Sonne sorgen dafür, dass Elektronen auf Sauerstoff- und Stickstoffmoleküle treffen, die sie zum Leuchten bringen.«

Das war Wissenschaft.

Poesie gefiel ihm besser.

Gedankenverloren verfolgte er das Schauspiel und vergaß glatt, loszufahren.

Während er Jenna zuhörte, die ihm von höheren Energiezuständen, Lichtmolekülen und fluoreszierenden Erscheinungen erzählte, fragte sich Packer, wie es angehen konnte, dass es sonst doch immer die Frauen waren, die den Männern vorwarfen, sie hätten kein Gespür für Romantik, und um seine Irritation komplett zu machen, fügte Jenna hinzu: »Man kann nie sagen, wann und wo die Lichter tanzen und wie stark sie leuchten. Sie bewegen sich entlang des gesamten Magnetfeldes. Jeder denkt, man sieht sie nur im Norden, dabei kann man sie auch in Rom und Lissabon erleben, wenn es die Wetterlage zulässt.«

Packer drehte sich zu ihr um.

»Mir gehen bei diesem Anblick Sonette von Shakespeare durch den Kopf, und du redest von Physik. Mir wäre wohler, du würdest mal den Mund halten, geht das?«

Ehe Jenna antworten konnte, zog er den Gashebel durch, und das Schneemobil setzte sich in Bewegung.

Er folgte dem Lichtkorridor aus Scheinwerfer und Stirnlampe und wünschte sich, er hätte Zeit, den brennenden Himmel über ihren Köpfen zu genießen.

Kurz darauf kreuzten sie Kufenspuren.

## 46

Packer wendete das Skidoo. Sie folgten den Spuren nach Nordwesten um die Anhöhe herum, bis sie an die Stelle gelangten, wo der Trapper die Tote gefunden und ihre Überreste auf seinen Schlitten geladen hatte.

Alles fanden sie genauso vor, wie Magnus es Jenna vor ein paar Stunden in der Hotelbar erzählt hatte: die schweren Steine, mit denen der Mörder die Leiche von Sylvia Brustedt bedeckt hatte, die Tatzenspuren des Eisbären im Schnee. Und jede Menge Stiefelabdrücke.

»Unser Freund«, sagte Packer, »ist hier nicht gerade wie eine Ballerina durchs Tulpenfeld gesprungen.«

Auf der Suche nach älteren Fußabdrücken tastete Packer mit seinen Blicken den Boden ab; er fand keine. Schnee hatte die Welt in weißes Vergessen getaucht.

»Wonach suchen wir überhaupt?«, fragte Jenna.

»Das wissen wir erst, wenn wir es gefunden haben.«

»Du hast keinen Plan, gib es zu.«

»Ich habe immer keinen Plan«, erwiderte Packer.

Mit einem Plan, das war klar, würden sie hier nicht weit kommen, nur eine große Portion Glück konnte ihnen weiterhelfen.

Er grübelte über die Fakten nach, während er hinaus in die totenstille Leere der Senke starrte, in der sie sich befanden.

Über der an drei Seiten von Bergen umrahmten Stelle trieben die melancholischen Farbteppiche des Polarlichts dahin, doch Packer hatte keinen Blick mehr für sie.

Wo verdammt noch mal bist du, Carolin, dachte er und ließ ihren Namen in die Nacht hinaussegeln.

Was war hier geschehen?

Und warum?

Mit dem Strahl der Stablampen tasteten sie jeden Quadratzentimeter Boden ab, doch außer von Blut getränktem Schnee, aufgewühlt vom Eisbären, gab es nicht viel zu sehen.

»Wir müssen größere Kreise ziehen«, sagte Packer. »Fünf, zehn, zwanzig, dreißig und fünfzig Meter.«

»Wozu?«

»Bei der Kriminalpolizei kannte ich einen älteren Kollegen, der schwor darauf, den Tatort einzukreisen und anschließend den Kreis immer größer zu ziehen, solange es ging. Innerhalb dieser Kreise musste sich der Täter bewegt haben, also könnte er dort auch eine Spur hinterlassen haben.«

»Hat es funktioniert?«

»Ein Toter in freier Wildbahn ist mir noch nie untergekommen.«

»In einer Zweizimmerwohnung ergibt das ja auch keinen Sinn«, entgegnete Jenna. »Drehen wir ein paar Runden, meinetwegen.«

Heiland, dachte Packer. Gott schütze mich vor der nüchternen Intelligenz von Wissenschaftlerinnen.

Die ersten Kreise, die sie in immer größeren Abständen zurücklegten, blieben ohne Resultat. Als sie auch den Fünzig-Meter-Radius absolviert hatten, sagte Packer, dass es vielleicht doch keine so gute Idee war, was sein Ausbilder sich ausgedacht hatte.

Jenna erwiderte: »Wenn wir schon mal dabei sind, wie Voltigierpferde im Kreis zu laufen, kommt es auf zwei Runden mehr auch nicht an.«

»Noch zweimal fünf Meter?«, schlug Packer vor. »Wenn wir auch dann nichts finden, brechen wir ab.«

Jenna nickte, sagte: »Meine Füße fühlen sich in diesen Stiefeln wie in einem Schraubstock an.«

Auch der nächste Kreis ergab keinen Hinweis auf das, was geschehen war. Erschöpft und niedergeschlagen machten sie sich auf den Weg zur letzten Runde. Die Lauferei durch den Schnee kostete sie Kraft und Mühe, zehrte sie aus. Der Wind fegte unaufhörlich durch die Schneise zwischen den Bergen und forderte ihnen die letzten Reserven ab.

Ihre Augen brannten von dem Schnee, den Jenna mit ihrer Stablampe zum Leuchten brachte. Packer war so konzentriert und geblendet, dass ihm beinahe entgangen wäre, was er plötzlich zu seinen Füßen entdeckte.

»Halt«, sagte er, »leuchte mal hier rüber«, er bückte sich. Jede Menge Kufenspuren durchzogen den Schnee.

»Die stammen von mindestens einem halben Dutzend Skidoos«, sagte er.

»Ich weiß deine schnelle Auffassungsgabe inzwischen zu schätzen«, sagte Jenna. »Das erspart uns viel Zeit, allerdings wäre es nett von dir, würdest du mir erklären, weshalb beinahe alle Spuren verwischt sind, bis auf die da.«

»Westwind«, sagte Packer.

»Was?«

»Die Berge im Westen bilden eine Barriere, außerdem liegt der Platz ziemlich nah an einer Steilwand. Die Berge halten den Schnee ab, wenn der Wind von der anderen Seite weht. Ein paar Meter weiter hat der Schnee alles zugedeckt, siehst du? Deshalb haben wir vorher nichts Auffälliges gefunden.«

Packer spürte, wie sich ein Knoten in seiner Brust lockerte. Endlich, der erste Hinweis.

## 47

»Glaubst du«, fragte Jenna, »die Leiche von Sylvia Brustedt wurde auf einem der Skidoos hergebracht?«

Packer schüttelte den Kopf. So war es sicher nicht gewesen.

»Dafür gibt es zu viel Blut. Wäre sie woanders getötet worden, hätte bereits der Gerinnungsprozess eingesetzt. Sie ist hier gestorben, an dieser Stelle. Oder ganz in der Nähe, so viel steht fest.«

»Und was fangen wir mit unserem Wissen an?«

»Diesmal gehen wir auf direktem Weg zum Fundort zurück und beten, dass die Mörder etwas hinterlassen haben, das uns auf ihre Spur führt.«

Er zog Jenna mit einem Blick zurate.

»Es sei denn, du hast eine bessere Idee.«

»Ich mach mir eher Gedanken darüber, wie wir dem SysseImann erklären wollen, warum wir auf eigene Faust und gegen jede Regel losgefahren sind und mit unseren Schuhen und Ski-Doos ein heilloses Durcheinander angerichtet haben.«

»Wenn es uns nicht gelingt, das Verschwinden der Frauen aufzuklären, werden ganz andere Leute angesaust kommen, um die Sache in Ordnung zu bringen«, sagte Packer. »Ich frage mich nämlich langsam, wer hier mit wem unter einer Decke steckt.«

Er nahm ihr die Lampe ab und leuchtete ihnen den Weg, mit der anderen Hand zog er Jenna hinter sich her. Er senkte den Kopf und ging mit raschen, entschlossenen Schritten los.

Von Zeit zu Zeit blieb er stehen, wischte mit der flachen Hand den Schnee beiseite, richtete sich wieder auf und ging weiter. Wie ein Gefangener in einer Zelle fühlte er sich dabei, obwohl die Welt um ihn herum keine Grenzen zu kennen schien. Auch die Tigertour durch die Zelle bescherte den Gefangenen selten Neues, aber genau das war es, was sie jetzt brauchten: den nächsten Baustein für die Rekonstruktion des Verbrechens, das hier geschehen war.

Und Jenna fand ihn.

»Bleib stehen!«, rief sie und zog an Packers Hand. »Ich bin auf irgendetwas draufgetreten, es hat nachgegeben, als würde ich ...«

Packer sagte: »Wenn du – hör mir zu! Wenn du anfängst zu fantasieren, bringt uns das in Schwierigkeiten.«

»Es war ... anders«, beharrte Jenna. »Ich bin so viel öfter durch Schnee gelaufen als du, deshalb weiß ich, wenn es sich anders anfühlt. Sei nicht so stur. Bleib endlich stehen!«

Da, wo ihr Fuß sich in den Pulverschnee gedrückt hatte, begann Phong, vorsichtig die oberste Schicht abzutragen.

Was er freilegte, war ein unterhalb des Ellenbogens abgetrennter Arm, konserviert und gehärtet von den Temperaturen der Polarregion. Die Hand war zur Faust geschlossen.

»Jetzt«, sagte Jenna, »haben wir wirklich ein Problem. Gott, ist das widerlich!«

Packer dachte, gleich muss sie wieder kotzen.

Doch Jenna konnte den Blick nicht abwenden.

Der Speichenknochen ragte ein gutes Stück aus dem zerfetzten roten Stumpf heraus, und nahe der Handwurzel hatten sich tiefe Bissspuren in das Fleisch gegraben.

Packer wischte den Schnee ab und betrachtete die Wunden genauer.

»Da war«, sagte er, »bestimmt der große Weiße dran.«

Die gefrorenen Finger der Hand verlangten ihm einige Mühe ab, aber schließlich gelang es ihm, sie einen nach dem anderen aufzuspreizen. Er ließ sich Zeit, da er wusste, dass übereiltes Handeln wertvolle Beweise zerstören konnte.

Nachdem er den letzten Finger gelöst hatte, sah er, was sich in der geschlossenen Hand befand – und fragte sich, was das für die Ermittlungen bedeutete.

Ein russischer Orden.



Über den Orden würde er eine Weile nachdenken müssen. Worüber er nicht nachdenken musste, war die Tatsache, dass diese Entdeckung ihre Absicht, Licht in das Dunkel von Carolin Riesenbergs Verschwinden zu bringen, beschleunigen würde, zumindest wenn sie die richtigen Schlüsse aus ihrem Fund zogen.

»Wer hat das getan?«, fragte Jenna und kämpfte mit aller Macht den aufsteigenden Würgereiz nieder.

Packer, den Arm in der Hand, bemühte sich um eine gleichmütige Fassade.

»Wenn ein Bär den Arm durchgebissen hätte, wären Speiche und Elle gesplittert und das Fleisch würde in Fetzen hängen. Aber so ...«

»Also hat jemand nachgeholfen«, meinte Jenna. »Ist es das, was du mir sagen willst?«

Auf dem Arm waren deutliche Bissspuren zu erkennen.

Packer sagte, er glaube, der Bär habe den Arm in seinem Maul hergetragen und achtlos fallen lassen, als er durch irgendetwas gestört wurde. Oder einfach satt war. Eine andere Erklärung habe er nicht.

Sie betrachteten den Orden: ein fünfzackiger goldglänzender Stern, der mit weißen, blauen und roten Stoffstreifen an zwei schmalen Spangen befestigt war. Auf der Rückseite waren kyrillische Reliefbuchstaben eingraviert, und auf dem obersten Zacken stand die Zahl 27.

»Phaleristik ist zwar nicht mein Spezialgebiet«, sagte Jenna und nahm Packer den Orden aus der Hand, »aber das sind, wie du

zweifelloserkannt hast, die Nationalfarben von Russland: Weiß, Blau und Rot. Wenn es sich um eine hohe Auszeichnung handelt, können wir möglicherweise herauskriegen, wem er gehört, denn bei seltenen Orden dürfte die Namensliste nicht sehr lang sein, vielleicht kommen wir so auf eine Idee. Bei Massenware für den einfachen Soldaten, der in Afghanistan oder in Tschetschenien gekämpft und sich den Orden durch besondere Leistungen verdient hat, wäre das aussichtslos. Von denen gibt es Tausende.«

»Was sollten *Russen* mit Carolin zu tun haben?«, fragte Packer. »Oder mit einer der beiden anderen Frauen? Das ergibt doch keinen Sinn. Tut es doch nicht, oder?«

»Möglicherweise doch, denn auf Spitzbergen gibt es mehr Russen als Lichter auf dem Times Square. Barentsburg ist gewissermaßen ihr Ghetto, ein trotziger Vorposten von Moskau. Die ganze Stadt gehört praktisch Putin. Früher haben sie dort Kohle im großen Stil abgebaut, aber vor ein paar Jahren wurde der Laden dichtgemacht. Heute halten bloß noch dreihundert Mann die Stellung, höchstens vierhundert. Frauen natürlich auch. In den Neunzigern waren es fünfmal so viele, sie förderten Kohle für den Weltmarkt aus der alten Grube. Danach ging es rapide bergab. Bei einem Grubenbrand starben 2008 zwei Arbeiter, seitdem wird nur noch für den Eigenbedarf gefördert, um das örtliche Kraftwerk zu speisen. Die Leute, die heute noch in Barentsburg wohnen, stehen auf der Gehaltsliste einer Kohlegesellschaft und bewachen die Stadt, achten darauf, dass nichts wegkommt, führen Touristen herum, die in den Sommermonaten mit den Kreuzfahrtschiffen anlegen und für ein paar Stunden an Land kommen. Was es da zu besichtigen gibt? Da ist rein gar nichts zu sehen,

was einen Landausflug lohnt, es sei denn, jemand interessiert sich für abgewohnte Ruinen des Sozialismus.«

»Kann da jeder hin?«

»Wer will das schon.«

## 49

Packer verstaute den Arm in der Satteltasche seines Skidoos. Den Orden ließ er in seiner Jackentasche verschwinden.

Als er den Motor startete, fiel der erste Schuss. Durch ihre Gesichtsmasken und Helme hörten sie den dumpfen Knall und warfen die Köpfe herum.

Die zweite, besser gezielte Kugel prallte gegen einen Felsen neben ihren Skidoos und heulte ins Leere.

Zwei Scheinwerfer rasten auf sie zu, die Lichter wurden schnell größer.

Packers Skidoo schoss mit einem Sprung davon, schlitterte beim ersten Bodenkontakt, drohte umzukippen, fing sich, fand in die Spur zurück und raste weiter.

Kurz hintereinander knallten drei weitere Schüsse.

Packer spürte, wie Jenna gegen seinen Rücken sackte und ihre Arme, die eben noch um seinen Bauch lagen, sich ruckartig lockerten.

Der bleiche Mond schien zwischen Wolkenfetzen auf die Ebene, die sich vor ihnen auftat, und nirgendwo ein Platz in Sicht, wo sie in Deckung gehen konnten.

Die Skidoos nahmen sie in die Zange. An den Schattenrissen erkannte Packer, dass jeweils zwei Personen auf jedem Skidoo saßen, demnach hatten sie es mit vier Gegnern zu tun.

Und vor sich nur die Ebene, eine zwischen Nacht und Tag liegende raue und weite Landschaft, in der es zu dieser Jahreszeit jedoch keinen Tag geben würde.

Sie saßen böse in der Klemme.

Plötzlich sah Packer eine riesige Schneedüne, und er dachte, was soll's, wir sind sowieso im Arsch, und fuhr direkt darauf zu. Die beiden Skidoos holten auf, weil er das Tempo drosseln und Schlangenlinien fahren musste, damit sie kein leichtes Ziel für die Gewehre ihrer Verfolger abgaben. Mit seiner linken Hand presste er Jennas Arm gegen seinen Körper, so dass sie nicht von der Sitzbank rutschen konnte. Ihr Kopf rollte auf seiner Schulter hin und her.

Hinter der Schneedüne stießen sie auf einen schmalen Pass, der die Düne von einem Steilhang trennte. Packer bremste, zog Jenna zu Boden und kippte das Skidoo um, sodass es ihnen Deckung bot.

Packer lauschte dem Motorengeräusch, doch was er hörte, war lediglich ein puckernder Auspuff, offenbar rechneten ihre Verfolger mit einer Falle und zögerten, ihnen blindlings zu folgen.

Jenna atmete viel zu schnell, ihre Augen standen offen und sahen ihn mit einem Ausdruck gekränkten Erstaunens an, als wollte sie ihn fragen, ob ihr das wirklich gerade passierte.

»Ich kann mich nicht bewegen«, wimmerte sie vor Schmerzen. »Ich versuche es, aber es geht nicht.«

Sie streckte ihren Arm nach ihm aus.

Packer brauchte nicht nachzusehen, er wusste auch so, dass Jenna von einer Kugel getroffen worden war, vermutlich steckte sie irgendwo im Rücken. Er nahm ihr den Gesichtsschutz ab, damit sie leichter Luft bekam.

»Mein Körper fühlt sich nicht mehr an, als würde er mir gehören«, sagte sie. »Was war denn los?«

»Es hat dich erwischt«, sagte er.

Trotz der Kälte bildete sich Schweiß auf Jennas Stirn.

»Werde ich sterben?«

»Nein«, sagte er. »Du wirst nicht sterben.« Nie war ihm eine Lüge leichter über die Lippen gekommen. »Du bist ein tapferes Mädchen. Du wirst es überstehen«, sagte er und blickte aufrichtig in ihre besorgten Augen. »Tapfere Mädchen sind selten.«

»Ich kann mich nicht gut verabschieden«, erwiderte sie, »besonders, wenn es für immer ist«, und ein schmerzverzerrtes Lächeln erschien auf ihrem Gesicht. »Dabei will ich doch das Ende deiner Geschichte hören. Was mit dir passiert ist, als du in Deutschland angekommen bist. Versprich mir, dass du sie mir erzählst, deine Geschichte. Das bist du mir schuldig, versprichst du's?«

Sie redete stockend, ihre Stimme zitterte vor Erschöpfung.

»Ich bring dich in die Stadt zurück«, sagte Packer, »ins Krankenhaus. Mach dir keine Sorgen, und morgen erzähle ich dir den Rest der Geschichte.«

»Einmal kann man vielleicht Glück haben. Aber zweimal? Das glaube ich nicht.«

Ihre Augenlider begannen zu flackern, als würde sie etwas allzu Helles sehen, das sie blendete, dann fiel ihr Kopf zur Seite,

und Packer fuhr mit der handschuhlosen Hand in ihren Schneeanzug und tastete nach der Halsschlagader. Es war das zweite Mal innerhalb von achtundvierzig Stunden, dass er bei jemandem den Puls fühlte. Die Begegnung mit dem Akkordeonspieler schien inzwischen Jahre her zu sein. Der Puls war schwach, aber konstant, er pochte unter seinen Fingerspitzen. Die Frage war nur: Wie lange würde er das noch tun? Wenn sie leben sollte, musste er sie so schnell wie möglich ins Krankenhaus nach Longyearbyen bringen.

Die Motorengeräusche der Skidoos waren inzwischen verstummt.

Packer nahm das Gewehr und begann, gebückt und in einem Schauer kleiner Eisbrocken schlitternd, den Aufstieg zur Schneedüne.

Er passierte einen tiefen Eisbruch und sprang, wo er besseren Halt hatte, leichtfüßig den Hang hinauf, mit einer fast surrealen Anmut, bis er den Gipfel erreichte.

Einer der Verfolger war vor ihm da, er überquerte gerade den Kamm, eine in seinem dicken blauen Skianzug irgendwie feist aussehende Gestalt. Er fummelte an seinem Gewehr herum und versuchte, es auf Packer zu richten, doch Packer war schneller und trat ihm die Waffe aus den Händen. Die Wucht des Tritts holte den Mann von den Beinen, er verlor das Gleichgewicht und stürzte.

Mit einem Satz war Packer bei ihm und rammte ihm den Kolben seines Gewehrs ins Gesicht. Die Skibrille zersplitterte, darunter schoss Blut hervor. Der Körper fiel und blieb liegen.

Dann verließ Packer das Glück. Er spürte einen dumpfen Schlag im Genick, er verlor das Bewusstsein und driftete in eine tiefschwarze Welt davon.

Dann nichts mehr.